Reflexionen zum Kapitel „Die Bevölkerung“ von Michael Schüller, A7102539

Grundlage meiner Reflexionen bildet das Kapitel „Die Bevölkerung“ in der Monographie „Gesellschaft in Österreich“ von Albert F. Reiterer [1]. Es wird versucht, an Hand der Demographie als spezieller Soziologie Problembereiche der Soziologie als Wissenschaft aufzuzeigen.

Die Bevölkerung eignet sich für gesamtgesellschaftliche Analysen besonders gut, gibt sie doch die Grundlage einer Gesellschaft ab; in diesem Sinne ist sie Gegenstand der Demographie als jener Spezialwissenschaft, die sich quantitativ und qualitativ mit der Bevölkerungsentwicklung als Reproduktionsgemeinschaft befasst. Gekennzeichnet ist die Demographie dadurch, dass sie zwar über hoch entwickelte mathematisch-statistisch basierte Techniken der Datenerfassung und –verarbeitung verfügt, nicht aber über eine zufrieden stellende theoretische Grundlegung. Reiterer fasst in seiner Darstellung Demographie als spezielle Soziologie der Bevölkerung auf, welche das jeweilige Sozialsystem einer Gesellschaft mit seinen eigenen Handlungs- und Entwicklungsmustern beschreibt. Als solche stellt sie für alle Sozialwissenschaften die Eckdaten einer Bevölkerung – Größe und Geschlechts- und Alterszusammensetzung, Fruchtbarkeit, Sterblichkeit, Wanderung – im Zeitverlauf bereit. Bevölkerung lässt sich nicht sehen ohne das Gebiet, in dem sie lebt. Je nach Größe des untersuchten Gebietes wird eine Demographie unterschiedliche Ergebnisse zeitigen, wenn dieses Gebiet der gesamten Welt, dem einer Nation oder der einer Region, einer Stadt oder eines Dorfes entspricht [2].

Entgeht dieser Sichtweise Reiterers etwas Wesentliches? Im geschichtlichen Rückblick erweist sich Demographie immer auch als Dienerin der Herrschenden. Ohne Erfassung von Bevölkerungsdaten sind die ersten Hochkulturleistungen der Sumerer, Assyrer und alten Ägypter undenkbar [3], bedurfte es zwecks Organisation der Massenarbeitsleistungen sorgfältiger Aufzeichnungen der Arbeitskräfte, ihres Bestandes und ihre Verfügbarkeiten. Der Kameralismus des europäischen Festlandes, im Gefolge des 30-jährigen Krieges entstanden zwecks Wiederherstellung des Wohlstandes der einzelnen Länder, präziser: deren Herrscher, liefert als raritätenkabinettsartiges Sammelsurium an Bevölkerungs- und Wirtschaftsdaten die

---

[1] Reiterer, Albert F. (2003): Gesellschaft in Österreich. Struktur und Sozialer Wandel im globalen Vergleich. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Wien: WUV
[2] Reiterer, Albert F., a.a.O., S. 36
[3] vgl. dazu: Saggs, Henry W. Fr. (1966): Mesopotamien. Assyrer, Babylonier, Sumerer. In: Kindlers Kulturgeschichte o.n.B.. Zürich: Kindler, S. 235-294, und: Hrouda, Barthel (2003): Der alte Orient. München: Bassermann, S. 189-190, sowie: Montet, Pierre (1964): Das alte Ägypten. In: Kindlers Kulturgeschichte o.n.B.. Zürich: Kindler, S. 117-189

ersten „Statistiken“. Diese werden als unentbehrlich zur Staatsführungskunst bezeichnet [4]. In der Beratungskammer gehen den Herrschern die Kameralisten, also die Sammler dieser Daten, die auch Staatsmerkwürdigkeiten [5] genannt werden, zur Hand, um die Bevölkerung und den Goldbesitz des Herrscherhauses zu vermehren; denn darin bestand nach damaliger Auffassung der Reichtum eines Landes. Aus den kameralistischen Hof- und Hausarchiven der Landesväter entwickeln sich unter dem Einfluss der französischen Revolution anfangs des 19. Jahrhunderts die Statistischen Bureaus der einzelnen deutschen Länder, denen nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 ein zentrales statistisches Amt in Berlin nachfolgt. Diesen Einrichtungen liegt aber nicht sozialwissenschaftliches Forschen als allererstes Interesse am Herzen, sondern die Bereithaltung von für die Staatsführung notwendigen Daten. Zu dieser Aufgabe – aber mit dieser allerdings in Gestalt der Sozialenquêten verquickt – tritt im 19. Jahrhundert die datenmäßig Erhellung der sozialen Frage zur Seite; damit sind aber die Keimzellen eigenständigen sozialwissenschaftlichen, speziell soziologischen Forschens angelegt. [6]

Allein dieser unvollständige geschichtliche Rückblick zeigt die Entwicklung der Demographie als eine von Herrschaftsinteressen geleitete auf, die auf Machterhalt erpicht sind. Auf diese Genese und Funktion von Demographie geht Reiterer nicht ein. Damit entschlägt er sich der Diskussion, inwieweit die wesentlich demographiebasierte Soziologie auch heute noch Interessen jener Kräfte einer Gesellschaft dient, die die Macht haben, die Gesellschaftsentwicklung entscheidend zu beeinflussen. Dieses Dilemma der Demographie und mittelbar damit auch der Soziologie liegt darin, einerseits kritisch unterscheidend gesellschaftliche Zustände zu analysieren, möglicherweise im Gegenentwurf zu den Auffassungen der „Machthalterkräfte“ einer Gesellschaft, andererseits durch Vereinnahmung ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse von eben genau jenen herrschenden Kräften einer Gesellschaft instrumentalisiert zu werden zwecks Durchsetzung der jeweiligen Machtansprüche. Dieses Dilemma mag mit ein Grund sein, warum es die Sozialwissenschaften im Allgemeinen und die Soziologie im Besonderen so schwer gehabt haben, sich zu einer eigenständigen Wissenschaft zu entwickeln.

---

[4] Maus, Heinz (1973): Zur Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung. In: König, René (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Stuttgart: Enke, S. 24-25

[5] Achenwall, Gottfried (1749): Abriss der neuesten Staatswissenschaft der vornehmsten Europäischen Reiche und Republiken. (1. Auflage, die 2. Auflage erschien 1752 unter dem Titel ‚Staatsverfassung der Europäischen Reiche im Grundrisse’), zitiert nach Maus, Heinz (1973), a.a.O., S. 23

[6] Maus, Heinz (1973), a.a.O., S. 28

An Hand der Entwicklung der Weltbevölkerung erläutert Reiterer kritisch eine historische demographische Theorie von Thomas R. Malthus[7]: da sich die Menschen in exponentiell Wachstumsraten vermehrten, die Nahrungsmittelressourcen jedoch nur in linearen, müsse es irgendwann in der menschlichen Entwicklung zu Nahrungsmittelknappheit kommen; diese löse Not und Elend aus, in deren Gefolge die Geburtenrate stark absinke, um dann erneut zu steigen, wenn die Nahrungsmittel wieder ausreichend zur Verfügung stünden. Dies sei der zwangsläufige, weil „natürliche“ Lauf der Dinge. Malthus übersieht, dass das Angebot an Nahrungsmitteln - (Über-)Lebensmittel im weitesten Sinne – nicht die einzige Größe ist, die steuernd in das Reproduktionsverhalten der Menschen eingreift, sondern daran auch soziale Faktoren mit beteiligt sind. Malthusianischen Überlegungen huldigen auch die Prognosen des Club of Rome bzw. eines Dennis Meadow [8].

Betrachtet man aber die Bevölkerungsentwicklung in den letzten drei Jahrhunderten, so zeigt sich, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt die Bevölkerung trotz optimaler Verhältnisse nicht nur nicht weiter wächst, sondern in Folge eines Geburtendefizits sogar schrumpft. Dieser so genannte zweite demographische Übergang stellt sich prompt dann ein, wenn die äußeren Verhältnisse längere Zeit optimal gestaltet sind. Was sich geändert hat, ist nicht das Angebot an Lebensmitteln, sondern die Einstellung zur Fortpflanzung, welche das Fortpflanzungsverhalten ändert. Genau dies aber hatte Malthus in Abrede gestellt, wenn er meinte, die Menschen verschuldeten ihre Not-und Elend-Situationen dadurch selbst, dass sie sich ungeachtet drohender Notlagen ungezügelt paarten. Hinzu tritt, dass Malthus und Meadows auf die „Natürlichkeit“ von Ressourcenknappheit fokussieren, ungeachtet der Möglichkeit, dass dank einer besseren Verteilung scheinbar knapper Güter diese auch zukünftig noch lange in ausreichender Weise zu Verfügung stehen werden; auch eine Minderung der „durch soziale Konkurrenz stimulierten Anhebung des Bedürfnishorizontes“ [9] könnte die Ressourcen schonen. [10]

Im Zusammenhang mit der Umverteilung verweist Reiterer auf eine Schätzung der United Nations Development Programme, nach der die reichsten 20% der Welt 1960 das 30-fache Einkommen der ärmsten 20% erzielten, 1990 aber bereits 64% [11]. Er bleibt aber Hinweise

---

[7] Malthus, Thomas Robert (1977 [1798]: Das Bevölkerungsgesetz. München: dtv (Übersetzung der Erstauflage von 1798), zitiert nach Reiterer, Albert F., a.a.O., S. 38
[8] Meadow, Dennis et al. (2006): Die Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update. Stuttgart: Hirzel.
[9] Reiterer, Albert F. (2003), a.a.O., S. 42
[10] Reiterer, Albert F. (2003), a.a.O., S. 41-42
[11] Reiterer, Albert F. (2003), a.a.O., S. 42

schuldig, wie diese für die Ärmeren äußerst ungünstige Einkommensverteilung verändert werden könnte. Ebenso unterbleibt ein Lösungsansatz, wie sich ein wachsender Hunger nach immer mehr Ressourcenverbrauch eindämmen ließe. Lösungsvorschläge, die in höheren Besteuerungen z.B. von Konzernen oder Superreichen weltweit, vermehrter Entwicklungshilfe, aber auch der Umverteilung von Arbeitsplätzen im Zuge der Globalisierung von den hoch industrialisierten Ländern der ersten Welt weg in kaum oder wenig industrialisierte Länder der dritten Welt liegen könnten, bleiben bei Reiterer unerwähnt; ebenso erwähnt Reiterer nicht die Denkmöglichkeit, durch entsprechende Aufklärung über ökologische Missstände die Gier der Menschen nach zunehmendem Ressourcenverbrauch zu verringern. Dies mag daran liegen, dass die Benennung solcher Lösungsansätze dem Autor als zu weit vom Soziologischen entfernt erscheinen, zu sehr ins Politische spielen.

Darin zeigt sich ein weiteres Dilemma der Sozialwissenschaften und vornehmlich der Soziologie, nämlich inwieweit Soziologie sich eignet, nicht nur – wie oben skizziert – eventuell kritische Ratgeberin der Herrschenden zu sein, sondern selbst politische Handlungsmaximen vorzugeben, etwas, das Auguste Compte als wesentliche Aufgabe der Soziologie als „Königin der Wissenschaften“ ansah. Einen Staat, dessen Führung sich ausdrücklich auf soziologisch gewonnene politische Werte beriefe, hat es bislang nicht gegeben, sehr wohl aber die verschiedensten soziologischen Ansätze, Theorien und Paradigmen. Die Gefahr scheint nicht gerade gering, dass sich die Soziologie auf der Suche solcher politischen Maximen als Ideologie-Lieferantin entpuppen könnte. Zumindest ein Blick in die Wissenschaftsgeschichte macht dies wahrscheinlich [12], der Compte’sche Entwurf eines „système de politique positive“, die Compte`sche Kreation einer wissenschaftlichen „Religion der Menschheit“, der Soziologen als Priester dienen sollten, legt dies sogar sehr nahe [13].

Greift man zwei wesentliche Merkmale von Bevölkerungen heraus, nämlich Alter und Geschlecht, so bewegt man sich auf individueller, mikrosozialer Ebene fortwährend im Graubereich zwischen Sozialem und Biologischem. Handelt Alter von der Veränderung „biologischer Systeme“ im Zeitablauf, so handelt Geschlecht von der erbgutmäßigen, histologischen, anatomischen und seelischen Ausstattung „biologischer Systeme“. Im Falle der speziellen Soziologie als Demographie handelt es sich bei den „biologischen Systemen“

[12] vgl. hierzu: Feyerabend, Paul (1986): Wider den Methodenzwang. Frankfurt/Main: Suhrkamp
[13] Compte, Auguste (1851-1854): Système de politique positive ou Traité de sociologie. Vier Bände. Paris.

um Menschen. Was liegt also scheinbar näher, als das Verhalten der Menschen zueinander in einer Gesellschaft als Funktionen biologischer Gegebenheiten anzusehen. Reiterer sieht hier ein „Minenfeld von Ideologen“ [14], auf dem sich „Soziobiologen“ und Sozialdarwinisten tummeln. Die Reiterer-Kritik am Malthusianismus, der Blick in der Phylo- und Ontogenese dessen, was Geschlecht innerhalb einer Gesellschaft bedeutet hat, derzeit bedeutet und bedeuten kann, zeigt ziemlich deutlich, dass es sich bei der Auffassung von Alter und Geschlecht wesentlich um soziale Phänomene handelt [15]. Wie Gesellschaften, wie Menschen Alter oder Geschlecht definieren ist jeweils ihre Sache. Allerdings schränkt Reiterer ein: „Der Mensch findet zwar seine Grenzen in der Natur, nicht aber seine Vorbestimmung.“

Diese Feststellung Reiterers ist nicht ohne dunkles Raunen: wenn der Mensch seine Grenzen in der Natur, in seiner Leiblichkeit hat, kann sich dann seine Vorbestimmung von bspw. Geschlecht völlig losgelöst von biologischen Gegebenheiten vollziehen? Soziologische Theorien versuchen dieses Heraustreten aus der Gefangenheit an biologische Bedingungen, so z.B. in der dekonstruktivistischen Frauen- und Geschlechterforschung [16]. In dieser offenbart sich die Gebundenheit der Geschlechterauffassungen als gesellschaftliches Konstrukt, wie es sich im Verhältnis von Mann und Frau widerspiegelt als einem, in dem die Frau eine untergeordnete Rolle spielt. Die Wirklichkeiten eines „dritten Geschlechts“ (Homosexualität) und eines „vierten etc. Geschlechts“ (Transsexualität u.a.) führen in gewisser Weise diese traditionelle Rollenauffassung von Mann und Frau in der jüdisch-christlichen Scham- und Schuldkultur ad absurdum, so sehr sie sich auf die „Natürlichkeit“ dieses Rollenbildes auch berufen mögen.

Darin liegt ein weiteres Dilemma der Soziologie, nämlich, inwieweit die „Objekte“ ihres beobachtenden wissenschaftlichen Auges biologisch determiniert sind, gerade auch im Hinblick auf ihr Verhalten; denn: wo liegen diese Grenzen des Menschen in der Natur, von denen Reiterer schreibt?

Was das Alter anbetrifft, beschreibt die Demographie für die hoch entwickelten Industriegesellschaften das bekannte Phänomen der Überalterung [17] mit dem damit

---

[14] Reiterer, Albert F. (2003), a.a.O., S. 59
[15] vgl. dazu: Mead, Margaret (1970 [1928]): Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften, Band 1: Kindheit und Jugend in Samoa. München: dtv Deutscher Taschenbuchverlag
[16] Korte, Herrmann; Schäfers, Bernhard (2007): Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 7., rundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 97-100
[17] Reiterer, Albert F. (2003), a.a.O, S. 68-73

verknüpften Problem der Alterssicherung gerade heranwachsender künftiger Generationen. Mit dem Text eines bekannten Karnevalliedes muss man fragen, wer soviel Geld habe, um die dräuenden Alterssicherungskosten zu bezahlen. Tatsächlich ist die Problematik nicht karnevalistisch heiter, sonder bitterernst, so ernst, das Reiterer den tugendhaften Pfad des wissenschaftlichen Soziologen verlässt und politische Lösungsansätze anbietet.

Es sei nicht einzusehen, so Reiterer, bei steigender Produktivität der hoch entwickelten Volkswirtschaften den Lebensstandard der PensionistInnen so, wie es bislang auch gelungen sei, zu sichern. Die „Alarmrufe“ jener, die eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit und damit eine Erhöhung der Beitragszahlungen der (noch) Aktiven für die Älteren forderten, seien nicht wirklich zu verstehen [18].

Es geht nun nicht darum, den angedeuteten Lösungsansatz für dieses demographische Problem der Alterssicherung z.B. in Form von Maschinensteuern weiter zu vertiefen, sondern darum, auf ein letztes Dilemma der Soziologie hinzuweisen, nämlich dem, inwieweit Soziologie losgelöst von volkswirtschaftlichen Gegebenheiten sinnvoll betrieben werden könne.

Diese fünf Dilemmata, vielleicht stellvertretend für weitere, hier nicht vorgestellte, könnte man auffassen als Hinweis auf Soziologie als einer Wissenschaft, die mit viel Wortgeklingel letztlich nichts zu Wege brächte; und genau dies werfen ihr Kritiker seit jeher vor. Im Zuwegebringen von Werten, Maximen, Theorien und Paradigmen liegt aber wohl nicht der „wahre“ und zu dem prekäre Wert der Soziologie, auch wenn Soziologie genau diese erbrächte. Er liegt wohl eher darin, einen steten Diskurs über das, was den Menschen und seine Stellung in der Gesellschaft ausmache, in Gang zu halten, den Mitgliedern dieser Gesellschaft diesen Diskurs immer wieder neu vorzuführen, um ihnen so über die immer wieder neue Erhellung der wissenschaftlich basierten gesellschaftlichen Befundlage die Möglichkeit zu geben, im demokratischen Konsens über ihr Schicksal als Gesellschaft stets aufs Neue mit zu entscheiden.

[18] Reiterer, Albert F. (2003), a.a.O., S. 7

Bibliographie

Achenwall, Gottfried (1749): Abriss der neuesten Staatswissenschaft der vornehmsten Europäischen Reiche und Republiken. (1. Auflage, die 2. Auflage erschien 1752 unter dem Titel ‚Staatsverfassung der Europäischen Reiche im Grundrisse'), zitiert nach Maus, Heinz (1973), a.a.O., S. 23

Compte, Auguste (1851-1854): Système de politique positive ou Traité de sociologie. Vier Bände. Paris.

Feyerabend, Paul (1986): Wider den Methodenzwang. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Hrouda, Barthel (2003): Der alte Orient. München: Bassermann

Korte, Herrmann; Schäfers, Bernhard (2007): Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 7., rundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Malthus, Thomas Robert (1977 [1798]: Das Bevölkerungsgesetz. München: dtv (Übersetzung der Erstauflage von 1798), zitiert nach Reiterer, Albert F., a.a.O., S. 38

Maus, Heinz (1973): Zur Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung. In: König, René (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Stuttgart: Enke

Mead, Margaret (1970 [1928]): Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften, Band 1: Kindheit und Jugend in Samoa. München: dtv Deutscher Taschenbuchverlag

Meadow, Dennis et al. (2006): Die Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update. Stuttgart: Hirzel.

Montet, Pierre (1964): Das alte Ägypten. In: Kindlers Kulturgeschichte o.n.B.. Zürich: Kindler, S. 117-189

Reiterer, Albert F. (2003): Gesellschaft in Österreich. Struktur und Sozialer Wandel im globalen Vergleich. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Wien: WUV

Saggs, Henry W. Fr. (1966): Mesopotamien. Assyrer, Babylonier, Sumerer. In: Kindlers Kulturgeschichte o.n.B.. Zürich: Kindler